

litikum Ganztagschule — und zwar als nicht als „Schulform“, sondern als „innerschulische Organisationsform“ (Kuhn, S. 52), die Kuhn zufolge ihre Charakteristika nur in echter, gebundener Form für (in sozialer Perspektive) alle realisieren kann (vgl. S. 45, 52). Dieser de facto zwar vorrangig unter den soziökonomischen Vorzeichen Gleichstellungs-, Wirtschafts- und Arbeitsmarktpolitik diskutierte institutionalisierte Zeit- und Organisationsrahmen lässt dann indirekt beispielsweise die scheinbar genuin pädagogische Hausaufgabenproblematik in ein anderes Licht rücken, gesellschaftspolitisch aufgeladen durch die Nebenfunktion, dass das Lernen beeinflussende, voneinander abweichende familiäre Unterstützungspotentiale sich empirisch im zertifizierten Schulerfolg abbilden (vgl. Oelkers, S. 14; Michael Schratz, S. 42; auch Kuhn, S. 51 zu den „primären Herkunftseffekten“). Und hinsichtlich von schultheoretischen Fragen wie der, was denn eine als ‚gut‘ zu bezeichnende Schule ausmache, sind diesseits tendenziell verschleiender Differenzierungen und Maßstäbe nicht offenlegender Klassifizierungen konstatierende Aussagen wie die von Oelkers nicht vereinfachend, sondern klärend: „Die Diskussion [um an Kriterien festgemachte Qualität von Schulen] unterscheidet oft nach den bekannten Positionen in konservative Leistungsorientierung oder progressive Kindorientierung. Diese ideologische Debatte hat zu keinem Ergebnis geführt“ (S. 12). Genau solches gilt es aber im Sinne einer übergreifenden Urteilskompetenz als Ergebnis nicht nur gesellschaftswissenschaftlichen Unterrichts mit der Querschnittsaufgabe politischer Bildung zu klären: So — und warum — und welche Grundüberzeugung steht dahinter? Oder anders — und warum — auf der Basis welcher anderen Grundüberzeugung? Oder sowohl als auch — und was warum hiervon und was warum davon? Und zum klaren politischen Urteil zählt dann auch, nicht zu verschweigen, dass sich hinter der etwas abstrahierenden Rede von den notwendigen „erforderlichen Ressourcen“ (Meyer, S. 27) sich im Klartext nichts anderes als die nach Finanzmitteln (wenn auch für verschiedene Ausgabenposten) verbirgt (vgl. nur Schratz, S. 41; Kuhn, S. 52; Stefan Alsenz, S. 65 [im Kontext von Inklusion]; Magda von Garrel, S. 96 [im Kontext des schulischen Umgangs

mit Kinderarmut]; Klaus-Peter Haupt, S. 150), also eine genuine Aufgabe staatlicher (état !) Entscheidungen und Schwerpunktsetzungen.

II.

Die nach Einschätzung des Rezensenten besonders im Vorbereitungsdienst und in der Berufseingangsphase überhandnehmenden Euphemismen (Kindern und Jugendlichen, die gerade etwas gelesen und vielleicht verstanden haben, wird „Expertenstatus“ zugewiesen, auf dessen Basis sie etwas „präsentieren“ können) sind möglicherweise nur als die Speerspitze gelegentlich nicht geklärt verbaler Überfrachtungen oder Uneindeutigkeiten anzusehen, die dann bildungspolitischen Wirrwarr provozieren (so mit Recht Kuhn, S. 50: „Begriffswirrwarr um Inklusion“) und Formeln produzieren, die inhaltlich nahezu beliebig gefüllt werden können (feinsinnig Schratz, S. 36: „sogenannte innovative Lehr- und Lernformen“). Besonders pointiert herausgearbeitet wird dies von Oelkers bei seinem Hinweis auf die bleibende Wirksamkeit der Stabilität „reformpädagogische[r] Rhetorik“ mit ihrer „Betonung des ‚Ganzheitlichen‘, von dem niemand weiß, was es ist“ oder ihrer „Verwendung der Metapher von ‚Kopf, Herz und Hand‘, die nichts sagt und trotzdem überzeugt.“ (S. 13) Daher ist es erfreulich, wenn hier und da auf die Frag- und Klärungswürdigkeit insbesondere positiv konnotierter Begriffe abgehoben wird (Meyer, S. 17: „Der Transparenzbegriff [...] macht Karriere, lange bevor er theoretisch geklärt worden

ist“; Bosse, S. 33 weist im Anschluss an Hartmut von Hentig am Beispiel von „Kreativität“ darauf hin, dass dies „ein verheißungsvoll aufgeladenes Wort“ ohne klar umrissene „Kernbedeutung“ sei). Andererseits entgehen manche der Interviewten nicht der Gefahr, scheinbar ‚selbstverständlich‘ positiv besetzte Attribute zu benutzen, ohne über das jeweils damit Gemeinte Aufschluss zu geben. Hierauf macht Klaus Moegling in seiner Aufbereitung der Interviews am Beispiel des so genannten Ganzheitlichen aufmerksam (vgl. S. 185f.) und nennt Passagen bei Horst Niesyto (S. 166) und Schratz (S. 37); zu ergänzen wären Haupt (S. 46) und Achim Albrecht (S. 81). Um einer durch die unreflektierte Verwendung begrifflich initiierten Mythologisierung vorzubeugen, bedarf es Moegling zufolge im Vorfeld einer seines Erachtens durchaus möglichen sinnvollen Verwendung der „Kategorie [!] ‚Ganzheitlichkeit‘“ (S. 185) zunächst einer genauen Definition. Sollte das diskurstheoretisch nicht eine ubiquitäre Tugend sein?

Abschließend: Wenn es zutrifft, dass parteipolitische Antworten auf Fragen schulischer und beruflicher Bildung bei Wählern und Wählerinnen zunehmend ihre Entscheidungen beeinflussen, so wird man seriöserweise nicht daran vorbeikommen, das Grundsätzliche hinter Fragen, die angeblich nur solche nach praktischen Details sind (wie z. B. das Für und Wider von Hausaufgaben), herauszustellen und inhaltliche Füllungen von Worthülsen zu nennen.

Michael Gebel, Alpen

Der eigene Politikunterricht als Negativfolie

Markus Gloe / Tonio Oeftering (Hg.) (2017): Perspektiven auf Politikunterricht heute. Vom sozialwissenschaftlichen Sachunterricht bis zur Politiklehrerbildung (Festschrift für Hans-Werner Kuhn)

Baden-Baden: Nomos, 337 Seiten, ISBN print 978-3-8487-3835-9, 69,— € / ISBN online 978-3-8452-8163-6

Mit der vorliegenden Festschrift *Perspektiven auf Politikunterricht heute. Vom sozialwissenschaftlichen Sachunterricht bis zur Politiklehrerbildung* werden die Person und das Werk des Politikdi-

daktikers Hans-Werner Kuhn gewürdigt. In vier Kapiteln werden zentrale Arbeits- und Forschungsschwerpunkte des seit dem Wintersemester 2016/17 emeritierten Professors an der Pädagogischen Hochschule Freiburg aufgegriffen:

Politisches Lernen 3–4/17

- I. Sozialwissenschaftlicher Sachunterricht
- II. Medien und Methoden
- III. Menschenrechtsbildung
- IV. Qualitative Unterrichtsforschung

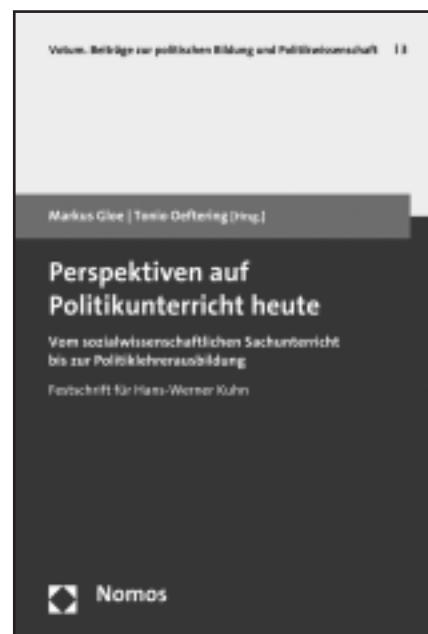
Die Herausgeber Markus Gloe und Tonio Oeftering stellen den jeweiligen Kapiteln eine hinführende Einleitung voran und ordnen somit die einzelnen Fachbeiträge grob in einen Gesamtzusammenhang ein. Die Zuordnungen der Beiträge liegen aufgrund mancher spezieller Liebhaberthemen dabei insgesamt zwischen „gelingen“ und „gezwungen“; sie sind in Anbetracht der Schwierigkeit, eine adäquate Widerspiegelung der umfangreichen Arbeit des Geehrten in einer Festschrift zu fassen, aber überzeugend. Die zusammen 21 Artikel in dem 337 Seiten umfassenden Werk sind i.d.R. eher knapp gehalten, laden aber allgemeinverständlich zu kurzweiligen und interessanten Spots auf die heutige Lage der Politischen Bildung ein.

Die Herausgeber stellen insbesondere Aktualität, Interdisziplinarität und Internationalität in den Vordergrund. Hinsichtlich der Aktualität seien hier exemplarisch die derzeitigen Debatten zur besseren Digitalisierung im Fachunterricht genannt. So greifen z. B. Michael Wehner und Thomas Waldvogel in ihrem Aufsatz *Der Wahl-O-Mat und die Landtagswahl 2016 in Baden-Württemberg* (S. 115-128) die Problematisierung der Voting Advice Application (VAA) „Wahl-o-Mat“ auf. Bei allen eher positiven Bewertungen wie die mögliche Hilfestellung „für die immer größer werdende Zahl volatiler Spät- und Wechselwähler“ (S. 123) kommen die beiden Verfasser in ihrer Analyse zum Schluss, dass auch VAAs „nicht der Königsweg zur Festlegung der eigenen Wahlentscheidung des urteilsfähigen Bürgers“ (S. 124) sein können. Obacht und kritisches Hinterfragen der ausgewählten Fragen und Thesen bleiben laut Wehner und Waldvogel die wesentliche Grundhaltung bei der beliebten Verwendung des Tools. Ein anderes sehr anschauliches Beispiel für die sinnvolle Medienutzung liefert Friedrich Gervé in seinem Beitrag „Die Insel“ – Multimedial zum eigenen Gesetzbuch“ (S. 24-38), in dem er für Grundschülerinnen und Grundschüler ein lebenswelt- wie fachbezoge-

nes Unterrichtsprojekt vorstellt, das auf die Formulierung eines gemeinsamen Gesetzbuches zielt. Das Exemplarische zweier ganz unterschiedlicher Ansätze unter einem gemeinsamen Schlagwort wird hier deutlich. Das Exemplarische ist es auch, was das Gesamtwerk im Ganzen auszeichnet.

Zwei Beispiele für den Ansatz der Interdisziplinarität seien ebenfalls genannt. Dass Politikdidaktik nicht an den Grenzen der eigenen Disziplinen Politik, Ökonomie, Soziologie etc. stehen bleiben muss, greift der Sammelband in verschiedenen Denkperspektiven auf. Wilhelm Schwendemann thematisiert in seinem Beitrag *Was bedeutet es im Religionsunterricht über Menschenrechte zu sprechen? Religionsunterricht als Prävention gegen Menschenfeindlichkeit* (S. 201-219) im Kontext von religiöser und interreligiöser Bildung, wie Menschenrechtbildung als Gegenstand der politischen Bildung auch in einem fächerübergreifenden Ansatz aufgegriffen werden könnte. Ein zweites Beispiel für die interdisziplinäre Herangehensweise etwa bietet Markus Gloes Artikel *Philosophieren mit Kindern als Beitrag zum Demokratielernen* (S. 39-53). So begrüßenswert das Aufgreifen anderer Fächer auch ist, es bietet immer auch die Gefahr, dass zum Teil Allgemeinplätze publiziert werden, die in den Fachdidaktiken der einzelnen Fächer differenzierter debattiert werden.

Nicht zuletzt strebt der Sammelband auch Internationalität an. Dies zeigt sich zum einen an den internationalen Autoren und Beiträgen wie z. B. von Masami Matoba *A Contribution from Lesson Analysis in the Changing Landscape of Research in Education* (S. 283-298) oder von Hiroyuki Kuno und Go Ikura *Investigating Society "Close-up": a Case-Study of an Individual Student, Yumiko, and the Construction of a Footbridge on Route 419* (S. 299-334). Dies fällt aber auch an den Grenzen überwindenden Inhalten auf, wie sie etwa im Aufsatz *Politische Bildung in Deutschland und Argentinien – gesetzliche Grundlagen und Unterrichtswerke* (S. 100-114) von Gordon Carmele oder im Aufsatz *Soziale Konflikte und soziale Integration oder Ist die Integration à la française gescheitert?* (S. 185-200) von Udo Kempf deutlich werden.



„Seinen eigenen Politikunterricht bezeichnet Hans-Werner Kuhn als eine ‚Negativfolie‘, auf der sich sein Interesse für Politik entfaltete: ‚aus dem, was offen blieb, und dem, was als wenig kontrovers dargestellt wurde, entwickelte sich der Impuls, mehr von dem zu erfahren, wie Gesellschaft und Politik funktionieren‘“, so zitieren die beiden Herausgeber Markus Gloe und Tonio Oeftering den Gewürdigten der Festschrift *Perspektiven auf Politikunterricht heute. Vom sozialwissenschaftlichen Sachunterricht bis zur Politiklehrausbildung*. Der Sammelband ist vermutlich ein sehr gelungenes Werk im Sinne von Hans-Werner Kuhn, denn die Autoren schaffen es in ihren einzelnen Beiträgen, viele verschiedene Facetten aufzuzeigen, wie Gesellschaft und Politik(-didaktik) funktionieren.

Andreas Wüste, Bonn